Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

JUGEND IM SATTEL



Beim Reichstreffen der deutschen Reiterjugend in Ruhleben, das vom Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts veranstaltet wurde, zeigte der jüngste und allerjüngste Reiternachwuchs sein Können. Begeisterung und Ehrgeiz sind bei den Kindern wohl noch stärkere Antriebsmittel als bei den Erwachsenen. Aus diesem jungen Volk wird später der beste Nachwuchs für den deutschen Turniersport erwachsen. Insgesamt nahmen 250 jugendliche Reiter an den Wettbewerben teil

Bild links:
Zwei Sieger im Abteilungsreiten

Bild oben:
Die jüngste Voltigier-Abteilung mit „Möhrchen"

Photos: Sennecke

N

Aus aller Welt



Das Katapult-Flugzeug der „Bremen", das auf dem Fluge nach New York mit seinem Piloten verunglückt ist S.B.D.

Speisung im Hyde-Park in London. Auch in England ist die Not der erwerbslosen Bevölkerung groß. Speisungen, die aus privaten Mitteln bereitgestellt werden, suchen auf jede Weise zu helfen S.B.D.

Gedenkgottesdienst für die Verunglückten des englischen Luftschiffes „R 101", das im vorigen Jahre auf der Fahrt nach Indien in Frankreich durch eine furchtbare Explosionskatastrophe vernichtet wurde. — Abordnungen mit Kränzen begeben sich zu dem Gottesdienst, der am Gedenktage des Unglücks an der Unglücksstelle stattfand S.B.D.

Ein eigenartiger Kirchenbau in Barcelona, der jetzt vollendet wird, zeigt den sogenannten „neuen katalanischen" Stil Key.

Historische Spiele in England. Bei einem Festspiel wurde die Landung feindlicher Eindringlinge zur Zerstörung eines englischen Ortes im Jahre 870 n. Chr. zur Darstellung gebracht Presse-Photo





„Wohenn wie gaht – allet use!"

Das ist der Leitspruch für das Fest der Hamelner „Grenzbeziehung", das seit Jahrhunderten in der alten Rattenfängerstadt Hameln gefeiert wird. Nur die männliche Bevölkerung nimmt daran teil, und mit besonderer Freude und Laune die Jungen der Stadt, denen aber erst ein keck gemalter Schnurrbart das Recht zum Mitfeiern gibt. Nach einem tüchtigen Marsch auf der Stadtgrenze entlang finden sich jung und alt zu einem fröhlichen Frühstück zusammen, das allen Teilnehmern frei gespendet wird. — Oben links: Wer sich keinen Schnurrbart anmalen läßt, bekommt kein Braunbier und keine Wurst — Oben rechts: Auf einer Wiese wird das traditionelle „Grenzbeziehungsfrühstück" bei guter Laune verzehrt Pusen

Der einzige neue Kopf im zweiten Kabinett Brüning, Prof. Dr. Warmbold, der das Reichswirtschaftsministerium übernommen hat. Er war früher preußischer Ernährungsminister und wirkte zuletzt im Konzern der J. G. Farbenindustrie Sennecke



Eine Riesentraube des neuen Pfälzer Jahrgangs, die bei einem Festzug der Winzer in Neustadt für die Güte des deutschen Weinbaues wirbt Sennecke



→

Vom „Hersfelder Lullusfest". Die bald 1200jährige Fuldastadt beging auch in diesem Jahr ihr auf den Stadtgründer Lullus zurückgeführtes Heimatfest, bei dem das Lullusfeuer drei Tage lang gehütet wird Eberth, Kassel

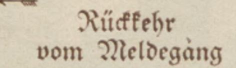
Vom Exerzierplatz der Meldehunde

Seit dem Weltkriege hat auch der Hund als Lebewesen zur Ergänzung des technischen Nachrichtendienstes Eingang bei den verschiedenen Armeen der Völker gefunden. Die Übermittelung von Gefechtsmeldungen durch Brieftauben und Meldehunde war schon in der zweiten Hälfte des Krieges von nicht zu unterschätzender Bedeutung, so daß heute auf die Ausbildung von Meldehunden besonderer Wert gelegt wird. Meldehunde sollen im Ernstfalle den Menschen ersetzen, weil nach den Erfahrungen viele Meldegänger, die im schwersten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer mitunter wichtige Meldungen von einer zur anderen Gefechtsstelle zu übermitteln hatten, abgeschossen wurden, so daß mancher Unterführer über die Absichten der Gefechtsleitung im unklaren blieb. Zudem ist der Hund schneller und bietet auch ein kleineres Ziel. — Jeder Meldehund, der von den Truppenteilen freihändig aufgekauft wird, muß natürlich eine nach besonderen Grundsätzen aufgestellte Ausbildungszeit durchmachen. Zunächst gibt es für ihn eine sechswöchentliche Probezeit, in der geprüft wird, ob er schußsicher ist, nicht wildert, Ausdauer hat und gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig ist. Denn der Meldehund muß natürlich den Beschwerden des Krieges gewachsen sein.

Nach der sogenannten Probedienstzeit oder „Qualifikationsprüfung“ kommen die Hunde zu einem Kursus, der etwa drei bis vier Monate dauert. Hierzu werden bewährte Hundeführer zur Ausbildung gestellt. Es werden Rotten von drei Hunden zusammengestellt mit zwei Leuten, einem Führer und einem Gegenführer. Damit sich die Hunde „an ihren Mann“ gewöhnen, kommt kein anderer Soldat sonst mit ihnen in Berührung. — Die Ausbildung erstreckt sich auf Gehorsamsübung, auf Laufen mit dem Führer mit Rechtsum, Linksum und auf Anruf des Führers durch Pfeifen. Wenn die Hunde vollkommen in der Hand des Führers sind, beginnt der wichtigste Teil, der Meldelauf, bei dem die Strecke bis vier Kilometer beträgt. — Die Hunde werden auf optischen Orientierungssinn und nach der Nase ausgebildet. — Man ist dabei, einen besonderen Heereshund durch geeignete Kreuzungen zu züchten. Versuche nach dieser Richtung hin werden auch an der Heereshundeanstalt Sperenberg bei Berlin durchgeführt. Der Meldehund muß dem modernen Stellungskriege gewachsen sein. — Auf dem Gelände liegt eine Truppe ausgeschwärmt und eröffnet ein lebhaftes Feuer mit Karabinern, Pistolen, Maschinengewehr, mit Leuchtkugeln und mit Eierhandgranaten, daß man glaubt, ein schweres Gefecht ist im Gange. Mitten in diesem Feuer koppeln die Meldehundführer ihre Hunde los und flink flitzen die Tiere, einerlei, ob es dicht am Ohr knattert oder in nächster Nähe eine Handgranate hell aufflammt, ohne Scheu durch die Feuerwand ununterbrochen von einer zur anderen Meldestelle und zurück und sitzen dann in alter militärischer Ruhe neben dem Führer, als wäre nichts geschehen. — Und zum Beweise, daß sich der Hund durch nichts verblüffen und durch nichts aus der Ruhe bringen läßt, sondern nach wie vor „geistig“ auf der Höhe ist, werden sogleich geradezu fabelhafte Dressurübungen (Führungen mit und ohne Leine) gezeigt, die man wirklich mit einem Paradeexerzieren vergleichen kann. Wie der Soldat auf dem Exerzierplatz, so macht der Hund flott und stramm „Hinlegen“ und „Sprung auf marsch-marsch“ und das flinke Robben wie eine Schlange am Boden mit. Stolz ist der Führer auf seinen Meldehund, und stolz scheint auch der Hund zu sein, denn nach der Übung umspringen alle freudig ihre Pfleger. Dann aber geht's in Reih und Glied in die Kaserne und in den Zwinger zurück.

Sonderbildbericht
von
Paul Dahms-Landsberg

Meldehunde beim Feuerlauf



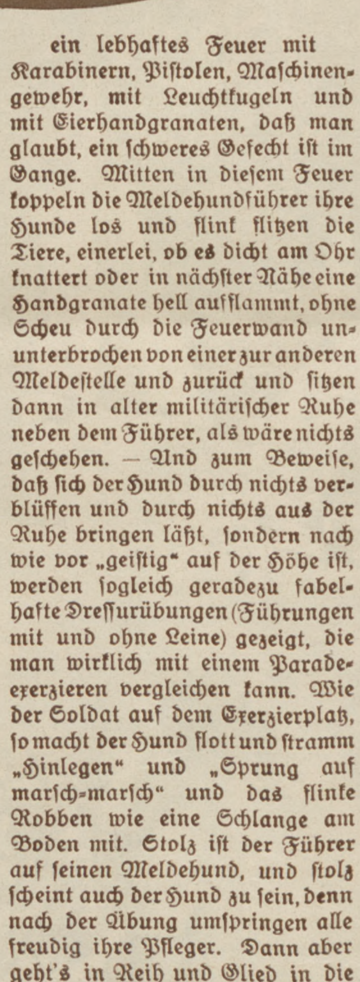
← Rückkehr vom Meldegang



Zwei Meldehunde — tüchtige Kerls!

Hundezwinger eines Heeresteiles

Meldehundführer mit ihren vierbeinigen Freunden und Helfern !



Unten: Meldehund überklettert ein 2,60 Meter hohes Hindernis





Die Brieftaube als fliegender Kameramann



Brieftauben eines motorisierten Schlages fliegen zur Meldestelle ab. Der Posten mit schußbereitem Gewehr sichert den Abflug vor Raubvögeln



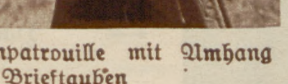
Prachtexemplar einer fertig ausgebildeten Brieftaube mit Nachrichtengerät, bestehend aus Filmgerät, Ständer- und Schwanzhülse →

Auch Brieftauben werden zum Nachrichten-Übermittlungsdienst angelernt

Die Brieftaube spielt seit alters her eine große Rolle im Nachrichten-Übermittlungsdienst. Brieftauben waren die Liebesboten manches Burgfräuleins früherer Zeiten, das wie weiland Dido am Meer nach dem liebsten Buhlen ausspähte. Und manch andere geheime Nachrichten flogen auf dem Gefieder des klugen Vogels an ihren Bestimmungsort. Auch die Kriegskunst früherer Zeiten kannte schon ihre Verwendung. Aber erst der Weltkrieg hat eine umfassendere Verwendung in die Wege geleitet. Alle modernen Heere verwenden heute auch die Dienste des früheren Liebesboten für ihre Zwecke.



Radfahrer-Brieftaubenpatrouille mit Umhang für vier Brieftauben





Abfertigung → einer Radfahrer-Brieftaubenpatrouille. Die Tauben werden auf Erkennungszeichen nachgesehen und auf Flugfähigkeit geprüft

Land hinterm Deich

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Robben konnte es nicht so recht begreifen, warum Gise, seine Tochter, immer mit mußte, wenn der große Kahn die Lühe hinauffuhr. Zogen nicht von Juni bis Oktober die Robben'schen Kähne, Segelkutter und Motorboote elbaufwärts, bei den Deichbauern der „Alten Lande“ ihren Obstbedarf einzudecken? Mit den Kirschen begann es schon und die Pflaumen, Äpfel und Birnen folgten. Robben brauchte Riesenmengen, denn nicht allein die Hamburger Marmeladen- und Obstkonservenfabriken verlangten Ware nur von Robben; der Ruf seines guten, alten Kaufhauses drang ringsum durchs gesamte Deutsche Reich bis in die Schweiz hinab und über den Kanal nach England hinüber. Ja, er hatte auch Mojen an der Hand, Mojen, mit seinem herrlichen Obstbesitz, den Obstfürsten unter den wackeren und wohlhabenden Obstbauern hinterm Deich, ja, Mojen war nicht zu ersetzen.

Um die Zeit, wo Robben seine besten Geschäfte abschloß, verließ Gise ihren Platz im staubigen Kontor hinter den dickleibigen Büchern und machte Ferien. Weil es an die Lühe ging! Vater Robben schüttelte immer wieder den Kopf. Warum reiste das Mädel nicht mal in der Welt herum? Bei Gott, er hätte es ihr gegönnt und mit Mitteln dazu nicht geknausert. So'n Mädel mußte ja auch mal raus aus den Mauern am Hamburger Hafen, ja, das mußte es. Aber das Mädel fuhr mit Vaters Kähnen an die Lühe und das kostete keinen roten Pfennig. Auch gut! Die Sparsamkeit hatte das Mädel vom Vater und eigentlich durfte der alte Robben stolz darauf sein.

In diesem Herbst hatte sich die Abfahrt des großen Kahnes an die Lühe um einige Tage verzögert. Nach bösen Regengüssen, einer dringlichen Mahnung des kommenden Herbstes, besann sich die Sonne noch einmal auf ihre bisherige Herrschaft und zauberte die letzten warmen, durchsichtig klaren Tage hervor. In ihrem Glanze hoben sich die stattlichen Deichhöfe mit ihren mächtigen Giebeln und bunten Farben noch freudiger aus den reichgesegneten Obsthainen. Den Deich entlang standen die Obstkörbe am Wasserrande und harrten der Marktschiffe, die sie verfrachten würden. Gise Robbens Blick ging kosend darüber hin. Obst, Obst, wohin das Auge schaute. War ein reiches Land, das Alten-Land. — — — — —

Kostbarer als alle anderen, bot sich Mojens Obsthof vor allen Blicken dar. Weithin grüßte sein hohes, spitzes Schilfdach, prangte die hochtorige Einfahrt mit reichen Schnitzereien. Rot leuchtete das satte Licht der Klinker, blinkte das weiße Fachwerk, erfreuten mit ihrem warmen Grün die Fensterläden. Ein gutes Haus, ein prachtvolles Haus, das von Mojens mit seinem säulengeschnitzten Portal.

Ein kleines Motorboot kreuzte den Kahn. Der Bootsmann schrie herüber, grüßte Robbens Tochter.

„Bauer Mojen fragt jeden Kahn ab nach Ihnen, Fräulein, droben steht er — — —“. Und das kleine Boot war vorbeigeratert.

Robbens Tochter wurde so rot wie die Farbe an Mojens Klinkerwänden. Sie folgte dem ausgestreckten Arm des Bootsmannes und sah Dietrich Mojen auf der kleinen Lühedeich-Krone stehen. Er stand auf diesem höchsten Punkt etwa nicht zum Spaß, sondern beäugte mit einem Fernglas die Gegend ringsum. Da ließ Gise Robben ihr weißes Taschentuch flattern und einen kleinen, scheuen Juhschrei — — —; hinter ihr lachten verschmitzt die Leute auf Robbens Kahn. — — —

Ehe der Kahn angelegt hatte, war Dieter Mojen an der Ladestelle. Sein helles Friesengesicht strahlte, als wäre es gebürstet; wie blaue Steine blitzten seine Augen.

„Ich habe Sie schon schmerzlich vermißt, Fräulein Robben!“ sagte er mit einer unverstellten Ungeduld, die Gise gefiel. „Alle Tage habe ich ausgeschaut und die Leute gefragt. Nun sind Sie doch gekommen — — —.“

Gise schritt neben ihm her über den Deich, hinter dem eigentlich erst die wahrhaft idyllischen Winkel lagen, die kleinen, uralten Zugbrücken über das Wasser, wie man sie auch in Holland kennt. „Ja, nun bin ich doch wieder gekommen“, sagte sie und sog den Duft des reifen Obstes ein, „wie ich jedes Jahr kommen werde!“ — Eine Weile war Schweigen, dann sagte Mojen: „Werden Sie nicht müde, immer in unsere Einsamkeit zu kommen?“

„Nein, das werde ich nie müde. Sehen Sie“ — sie deutete auf einen vollen Korb im Grase — „hier sieht das Obst ganz anders aus als in Hamburg, in den alten, grauen Räumen, in denen es verpackt wird vor der Ausschiffung und dem Versand. Ich möchte das Obst immer nur da sehen können, wo es gewachsen ist. Das wäre schön — —“. „Dann kommen Sie viel zu wenig in unser Land, Fräulein Robben — —. Sie müssen auch kommen, wenn all das in Blüte steht, was jetzt gereift ist.“ Sie wandte ihm ihren strahlenden Blick zu und lachte: „Ja, ich glaube, ich muß viel öfter kommen — — —“.

Da blieb Mojen stehen und sah sie an und dachte, wie lange er auf diesen Anblick gewartet habe, vom letzten Herbst an, da sie wegfuhr, bis jetzt, wo sie wiederkam — wiederkam für ein paar Tage. Sein ganzes Herz lag in seinen Augen. Und plötzlich faßten seine großen, starken Hände ihre Schultern um.

„Nicht immer von Kommen und Gehen reden — —!“ Sie schaute ihn immer noch mit diesen strahlenden Augen an. Um ihren Mund spielte schelmisches Lächeln.

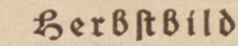
„Vielleicht kommen Sie inzwischen einmal nach Hamburg?“ — Er dachte daran, wie er im Winter verschiedentlich nach Hamburg gefahren, Robben aufgesucht hatte, mit dem es eigentlich durchaus nichts zu verhandeln gegeben, aber — man hatte dann Gise gesehen. Warum mußte denn das sein? Daß man sehnsüchtig hin und her sann, wie man das Mädchen wiedersehen konnte — —? Nein, das war ja alles unnötig, so unnötig.

„Liebe, liebe Gise Robben“, bat er leise, „bleibe hier! Immer! Bei mir! Bei mir! Gise!“

Ganz dicht stand die schöne, braune Gise Robben vor dem hochgewachsenen Friesensohn, dem Sproß eines uralten, reichen und edlen Bauerngeschlechts.

„Ach — — wie lange habe ich darauf gewartet, Dieter Mojen, auf das Wort, da dein Blick mir schon so lange gesagt hatte — —“, seufzte sie mit lachendem Munde und ein klein wenig Zucken um die Lippen vor Tränen. Da beugte sich Mojen und küßte den rotsamtenen Mädchenmund.

Bei der Rückfahrt trug Robbens Kahn seltene Fracht: zu allem Obst, das den Kiel ins Wasser drückte, daß er silberne Furchen zog, ein richtig glückseliges Brautpaar. Vater Robben aber dachte später in Hamburg darüber nach, wie dumm es gewesen sei, sich jahrelang über Gises Beziehung zur Lühe den Kopf zu zerbrechen. Hätte er nicht auch gleich wissen können, daß solche Beharrlichkeit bei Mädchen nur eine Ursache hatte: die Liebe.



Herbstbild

Hagebutten tropfen rot vom Strauch.
Knaben lassen lärmend Drachen steigen,
schüren Feuer, deren herber Rauch
windgetrieben schwelt in krausen Reigen.

Riecht die Luft nicht schon nach erstem Schnee?
Blüht er nicht in weißer Wolken Treiben?
Es wird Zeit, daß ich mal nachsehn geh,
wo die schmalen Eschenbretter bleiben.

Wenn die Wolke vor der Sonne birst,
loht der Baum in Farbenglut entzündet.
Doch die Decke und des Himmels First
weiß, daß so der Winter sich verkündet.

Ottokar Kampholb

Henrik der Falsche

Von Hermann Ulbrich-Hannibal

Es war vor mehr als vier Jahrzehnten, um die Zeit, als dem Münchener Hoftheater noch das Kaffeehaus Maximilian gegenüber lag. Da kam jeden Nachmittag gegen vier Uhr mit kleinen, gemessenen Schritten ein alter Herr des Weges, der einen schwarzen, langen Gehrock und einen spiegelblanken Zylinder trug, um sich seiner Gewohnheit getreu in einem Winkel des Kaffeehauses für zwei Stunden niederzulassen. — Sobald er seinen Platz am Marmortischchen eingenommen, sich einen Kognak bestellt und sein mächtiges Löwenhaupt in einen Stapel Zeitungen vergraben hatte, strömten viele Fremde herbei, um eine Tasse Kaffee zu trinken. — Der Wirt war sehr erfreut, daß sich sein Kaffeehaus in kurzer Zeit solche Beliebtheit erworben hatte, mußte jedoch bald einsehen, daß es nicht sein Kaffee und Kuchen war, was die Gäste so zahlreich anzog, sondern der alte im Winkel sitzende Herr, dessen versonnenes Gesicht von einem wallenden grauen Haarkranz und einem weißen Backenbart umrahmt war. Er ließ es deshalb gern gewähren, daß dieser Herr, der zwei Stunden lang nur bei einem Kognak saß, alle verfügbaren Zeitungen für sich in Anspruch nahm, während andere Gäste lange auf das Freiwerden einiger Zeitungen warteten. — Bald hatte der Wirt erfahren, daß dieser abgöttisch verehrte alte Herr der norwegische Dichter Henrik Ibsen war.

Eines Tages war der Dichter nicht zur gewohnten Zeit erschienen; er blieb, da er sich auf Reisen befand, einige Tage fort. Die Fremden erschienen zwar ebenso zahlreich wie sonst, kehrten dem Kaffeehaus jedoch sofort wieder den Rücken, weil der von ihnen verehrte Dichter nicht anwesend war. — So war der Wirt besonders erfreut, als der greise Dichter von seiner Reise zurückgekehrt war.

Es kamen dann häufiger Zeiten, wo der Dichter verreist war und der Besuch des Kaffeehauses daher sehr nachließ. Um dadurch keinen Schaden zu erleiden und sich den Besuch der Gäste entgehen zu lassen, setzte der Wirt einen ehemaligen Schauspieler in der täuschend ähnlichen Maske des norwegischen Dichters für die zwei nachmittäglichen Stunden von vier bis sechs auf den Platz, den der Dichter immer einnahm. So vertrat der Schauspieler jedesmal den Dichter in der Zeit seiner Abwesenheit, ohne daß Ibsen davon etwas zu wissen bekam und ohne daß die Gäste des Kaffeehauses die Täuschung gewahr wurden. Der Schauspieler erschien stets, wie der Dichter, in einem gepflegten schwarzen Gehrock, trank wie er einen Kognak, stapelte dann vor und um sich einen Wall Zeitungen auf und vergrub sein Gesicht ebenso tief in die Zeitungen, wie es der norwegische Magier zu tun pflegte. Einmal aber war Henrik Ibsen früher von einer Reise zurückgekehrt als beabsichtigt. Wie gewöhnlich bei seinem Aufenthalt in München ging er am Nachmittag mit seinen fast ängstlichen Schritten dem Kaffeehaus entgegen. Doch wie erschrak er, als er dort eintrat. Auf dem Platz, den er an jedem Nachmittag innehatte, sah er sich selbst sitzen im schwarzen Gehrock, vor einem Kognak, in einen Stapel Zeitungen vertieft und mit derselben sich aufbäumenden Haarsträhne, wie er sie sich auf seinem Kopf durch lange Einwirkung der Bürste erschaffen hatte. Er faßte sich von seinem Schreck, ging wortlos langsam rückwärts dem Ausgang zu. Als man dann fragte, warum der Dichter nicht mehr erscheine, erfuhr man, daß er München verlassen hatte.



← Haus im Herbst

Vier Wochen als deutscher Werkstudent beim studentischen Volksdienst in der Schweiz



Eine gründliche Reinigung morgens und nach der Arbeit erfrischt und tut dem Körper wohl

Vier Wochen Tätigkeit beim studentischen Volksdienst bedeuten vier Wochen sozialer Tätigkeit für die arme schweizer Bergbevölkerung. Unentgeltlich stellten Studenten, unter denen sich Deutsche in- und außerhalb der Reichsgrenzen befanden, ihre Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache, um durch Erbauung von Alpwegen das Leben der Bergbevölkerung zu erleichtern. Ohne die unbezahlte Tätigkeit der Studenten würden diese Pläne niemals durchgeführt, denn die von Kanton und Bund gewährten Unterstützungen können die Baukosten nicht decken. Der Arbeitswert einer solchen studentischen Arbeitsschar, in unserem Falle im Dorfe Lachs (Oberwallis) mit 90 Mitgliedern, beträgt nach Berechnung des vom Kanton Wallis bestellten Bauleiters 60 Prozent der Leistung gelernter Arbeiter. Es handelt sich bei diesen Arbeiten, die vom Amt für Arbeitskolonien der vereinigten schweizer Studentenschaften durchgeführt werden, nicht um etwaige Versuche, die gelernten Arbeitskräfte auszuschalten und so gegen die Arbeitslosen zu arbeiten. Das Gegenteil ist eher der Fall: ohne die unbezahlten Arbeitskräfte käme der Plan nicht zur Durchführung. Den Einwohnern der Berggemeinden wird so eine gute Verdienstmöglichkeit geboten und ein soziales Werk verrichtet.

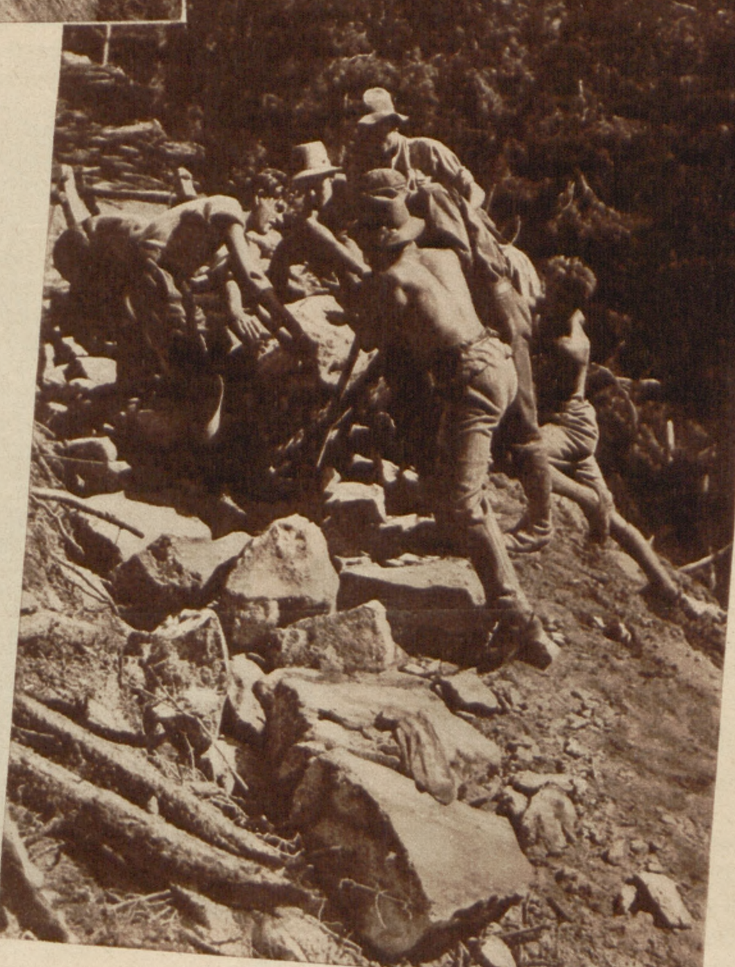


Bei schwerer Arbeit ↑→

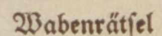
Die Unterkunft der Arbeiter erfolgt in hilfsbereit überlassenen Wohnstätten der Einheimischen und im Schulhause. Frühmorgens um 4 Uhr 45 ertönt die Pfeife des Lagerleiters. Im Grau des hereinbrechenden Tages erklimmen wir den Hang zur Arbeitsstätte. Hier in 1500 Meter Höhe beginnt nun das Tagewerk; Steine werden gebrochen und weggeschafft, gepickelt und geschaufelt und allmählich sieht man aus dem bewaldeten Hang den Alpweg erstehen. Um 7 Uhr erfolgt das Signal zum Frühstück, laut und freudig begrüßt. Die Tasse Kakao oder Tee von den gebefreudigen Händen unserer weiblichen Komilitonen aufs neue gefüllt, mundet vorzüglich. Bis zum Mittag wird dann fleißig geschafft, Student und einheimischer Arbeiter lernen sich so zwanglos bei der Arbeit kennen und verstehen. Es gibt keine bessere Gelegenheit, diese beiden zusammenzubringen und den Jungakademiker mit den Mühsalen und Härten der Arbeit, den Sorgen und Wünschen der Einwohner vertraut zu machen.

Aus allen europäischen Ländern stammten die Kolonieteilnehmer, verbunden durch den Willen zu helfen und in einer Gemeinschaft mit stärksten Wechselwirkungen ihre Freizeit zu verbringen bei kraftgebender Arbeit und lebhaftem Gedankenaustausch. Die wirtschaftliche Not der Welt, die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands, das Minderheitenproblem und der Völkerbund boten reichlich Gelegenheit zu Aussprachen an den arbeitsfreien Nachmittagen. Bei diesem Gedankenaustausch lernte mancher Student die brennenden Fragen europäischer Politik viel eingehender und lebendiger kennen und dabei auch andere Meinungen darüber anzuhören, zu prüfen und zu kritisieren. Es war ein positives Lernen, denn es erfolgte jenseits aller Zweckabsicht und hatte nur den Sinn, die wahren Ursachen aufzuzeigen und auf Nöte hinzuweisen. Für uns deutsche Studenten, die wir daran beteiligt waren, brachte dies eine Weitung und Vertiefung unserer Ansichten und unseres Volksbewußtseins. Wir sind stolz darauf, mit helfen zu können soziale Werte zu schaffen, und im Zusammenleben mit den fremden Kommilitonen unserer Heimat würdig, die Achtung der Veranstalter und Einheimischen zu erwerben.

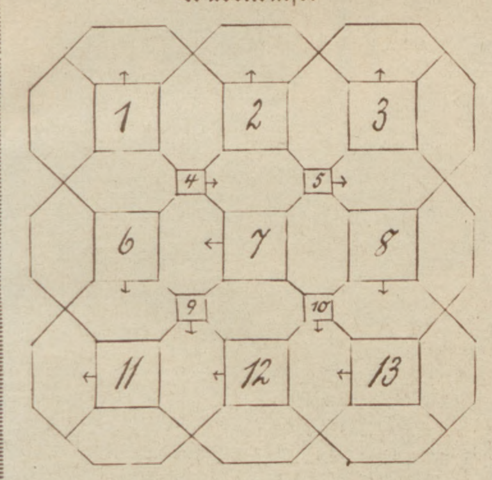
Sonderbildbericht von A. Petermichl, Eger in Böhmen



←**Während der Frühstückspause**



Wabenrätsel



Die Buchstaben a—a—b—b—e—e—e—e—e—e—g—i—i—k—k—l—l—l—l—n—r—r—s—u— sind derart in die leeren Felder einzutragen, daß 13, um die Ziffern 1—13 gruppierte Wörter entstehen. Jedes Wort beginnt am Pfeil und ist im Sinne der Drehung des Uhrzeigers zu lesen: 1. Laugensalz aus Pflanzenasche, 2. Fluß und See in Pommern, 3. Koranabschnitt, 4. Name ungarischer Könige, 5. Teil des Weinstockes, 6. Nebenfluß des Pregels, 7. männliches Zuchtschwein, 8. das Innere der Frucht, 9. Raubtier, 10. Held der Artussage, 11. Geschenk, 12. dickflüssige Speise, 13. widerwärtiges Gefühl. Stra.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—an—at—baum—ber—ber—bi—che—chi—da—dan—dank—de—di—dot—e—ern—fest—hab—hard—he—hek—i—i—ka—kas—ke—lach—lä—le—li—ma—mi—na—ne—ne—ne—nen—nil—nim—o—ran—re—re—re—ri—ri—rod—sa—sar—se—se—se—ta—tan—te—test—ton—tor—tri—tri—tu—u—ul—wal—zy— sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen chinesischen Spruch nennen (ch gilt als ein Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Pferd, 2. kirchliches Fest, 3. Gartenpflanze, 4. Schlachtort 1870, 5. bek. Herzog von Württemberg, 6. Kirchensonntag, 7. Pelztier, 8. Ständchen, 9. Meergott, 10. sagenhafter Jäger, 11. Vater Davids, 12. Wollfaden für Handarbeiten, 13. Weihnachtsschmuck, 14. Fisch, 15. Gift, 16. Verordnung des Zaren, 17. Oper von Puccini, 18. Frauengestalt aus Goethes Leben, 19. altjüd. Staatsmann, 20. trojan. Held, 21. israel. König, 22. Fleischmade, 23. Eingeborene Neuseelands, 24. Zeugnis. M. B.

In der Fremde

Als am fremden Ort
Nach so vielen Jahren
Mich das Heimweh „Wort",
Hab' ich schleunigst „Wort",
Und ich bin sofort
Wieder heimgefahren. Fra.

Je nachdem

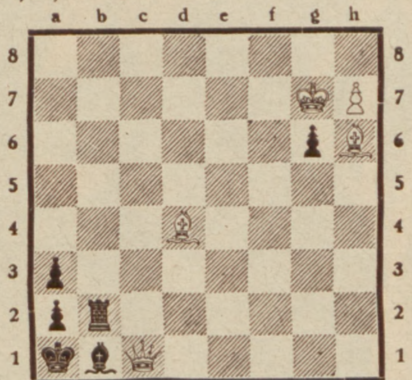
P. Kl.

Bei Körperschäden wirkt es groß
Und wird zur Heilung nützen.
Beim Wetter bricht es manchmal los
Mit Hagel und mit Blitzen.
Bei einem Brief, den wir verschicken,
Schützt es vor unbefugten Blicken.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Figurenrätsel: 1—2 Almanach, 1—3 Alhambra, 1—4 Aquarium, 1—5 Achilles, 1—6 Alphabet, 1—7 Antigone, 1—8 Askanier, 2—9 Hamm, 3—10 Amor, 4—11 Mehl, 5—12 Sela, 6—13 Teig, 7—14 Eden, 8—15 Rain, 2—8 Hamster. — Rösselsprung: Im Kreis der Jugend muß man weilen, / Der Jugend Lust und Freuden teilen. / Wer das vermag, der wird bewahren / Ein junges Herz bei grauen Haaren. Jordan. — Hilfe: Wende, Ende. — Silbenrätsel: 1. Devise, 2. Ehefrau, 3. Rauhreif, 4. Lazzaroni, 5. Abspannung, 6. nackend, 7. Garbe, 8. Ephor, 9. Wandsbek, 10. Esau, 11 Gauner, 12. Zinnowitz, 13. Utopie, 14. Mogilew, 15. Rampe, 16. ebenbürtig, 17. Chemnitz, 18. Timbuktu, 19. Einlieger, 20. Influenza, 21. Spalier, 22. Territorium, 23. Honolulu, 24. Affenhaut: „Der lange Weg zum Rechte ist häufig der kurze Weg zur Armut." — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Hut, 3. Huf, 4. See, 6. Eis, 7. Ofen, 9. Erde, 12. Rose, 15. Amme, 17. Bad, 18. Leo, 19. Eli, 20. Ire. Senkrecht: 1. Hafen, 2. Tasse, 3. Hof, 5. Eid, 7. Ohr, 8. Ems, 10. Rom, 11. Ehe, 13. Oel, 14. Eboli, 15. Adele, 16. Mai.

Schach. Redigiert von Hermann Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt

Buchstabenrätsel

Aus den Buchstaben a—a—a—a—a—b—c—d—d—d—e—e—e—e—h—i—i—i—i—l—l—m—m—m—n—n—n—n—o—o—o—r—r—s—s—t—t—t—t—t—t—u— sind 14 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Schlechte Lebenslage, 2. feierliches Gedicht, 3. Bodensenkung, 4. Schankstube, 5. europäische Hauptstadt, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Dichtung von Herder, 8. Bekleidungsstück, 9. Handlung, 10. griechischer Buchstabe, 11. weiblicher Vorname, 12. Sohn Noahs, 13. deutscher Badeort, 14. Fluß in Afrika. E. Kr.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf

DIE „WACHSENDE WAND"

Ein einzigartiges Naturdenkmal

Als ich das erstemal von diesem Phänomen, von diesem Wunder in Niederbayern hörte, wußte ich nicht recht, was damit anfangen! Bäume wachsen und Blumen, — Meere gebären aus ihrem Schoße neues Land, zerstören und zernagen anderes . . ., daß aber Felswände quer durch ein offenes Tal hindurchwachsen, — das war mir neu!

Ich fuhr also hin, dies „Abenteuer" zu beschauen! Zunächst ging's von München über Landshut nach Pilsting (bei Landau a. d. Isar), von da mit Rad nach Usterling. Der Weg war mühsam, unbequem und steil, die Sonne machte warm, — aber schließlich winkte doch das Ziel. Ein Dörfchen lag weltfremd, verlassen da; wie ausgestorben. Nur kleine Höfchen, alles halb versteckt unter Bäumen. Auf einem Miniatursee schwimmen Gänse. Hühner, friedlich sich sonnend, fahren mit gellendem Schreckensgegackel aus mittäglichen Träumen, — ein stolzer Hahn kräht schmetternd durch den stillen Tag. Dorfidyll. — Die „Wachsende Wand" war schwierig zu finden, da auch die „Eingeborenen" sie gar nicht kannten, und sie verbarg sich hartnäckig dem Sucher. Ich dachte heimlich an das liebliche Brentano-Märchen von „Gockel, Hinkel und Gackeleia" und verlor die gute Laune nicht. Da endlich hüstelte der alte Küster daher und schloß auf meine Frage mir die Kirche auf, die dort ganz unverhältnismäßig groß und prächtig sich in der kleinen Ländlichkeit erhob. Dort war ein alter Grabstein, der Kunde gab von einem längst erloschenen Geschlecht, das hier ein Schloß besessen; dies stiftete das Geld für jene Kirche. In der sehr alten Apsis (15. Jahrhundert) befand sich ein ganz köstlicher, wundervoll geschnitzter Altar (1488) und darauf dargestellt sah ich die — Wachsende Wand! Christus kniet am Absturz derselben, nur wenige Menschen stehen abseits, — das Wässerlein, in schmaler Rinne über die Wand entlang geführt, tropft leise rieselnd; Johannes der Täufer aber hält segnend die Hände erhoben im Gebet. Seltsam Mirakel! — Nun mir der Weg gewiesen wurde, fuhr ich weiter zu der Wunderwand. Ein schmales, anmutstilles Tälchen tut sich auf, ein Fußpfad führt ganz dicht am Bache hin, — und nun erblick ich auch die Wand, gefällig von der sanften Höhe niedersteigend, schon halb durchs Tal gewachsen! Und da, wo zart das Wässerlein in einer kleinen Rinne über die Felsen strömend in leichtem Falle an dem Endsturz jener Wand herniederträuft, steht ein Kapellchen zum Gebet. Staffeln führen schmal empor zur Höhe, wo die Wand beginnt, und dort steht unter hohen Tannen wieder ein Kapellchen; schwanke Gräser umrahmen zierlich rings den Lauf des Wässerleins (das irgendeine Art von Kalksteinsinter mit sich führt), Bienen summen, Frau Sonne lächelt — ein feiner Hauch der Andacht weht — und ich gedenke des Altars in jener Kirche, wo mich zuerst das gleiche Bild gegrüßt in stiller, anmutreicher, unschuldsvoller Schöne . . . — Zur Erklärung des merkwürdigen Gebildes einer wachsenden Felswand sei noch folgendes bemerkt: Dieses kalkreiche Bächlein, das nun schon Jahrtausende so herabfließt, schied bei seiner raschen Bewegung dauernd Kalk aus dem gelösten Zustand als festen Sinter*) ab, kleidete den Grund des Wasserlaufs

In der Kirche von Usterling findet sich diese schöne, holzgeschnitzte Darstellung der „Wachsenden Wand", die ein mittelalterlicher Meister schuf

damit aus und bildete kleine Seitenwälle. In dieser so gebildeten Sinter-Rinne wurde nun von innen Schicht auf Schicht des Sinters abgelagert, so daß im Laufe der Zeit die eigentliche Rinne immer höher über das Niveau der Umgegend herausgehoben wurde und schließlich diese merkwürdige Felsenmauer entstand, auf deren First noch heute die Wasserader fließt. So wird die Wand wachsen und weiterwachsen quer durch das Tälchen hindurch, bis sie die Gegenseite desselben berührt und auf andere Wege geleitet, oder ganz versperrt wird.

Ferdinand Bruger

*) Kristallinische Niederschläge aus mineralhaltigen Gewässern (Kalk, Kiesel, Eisen, Sinter). Tropfstein entsteht auch als Niederschlag aus herabträufelndem Wasser.



Oben und unten: Die „Wachsende Wand" schiebt sich wie ein Riegel immer weiter durch das Tal

